

ausgabe #45. kolumne. joachim hainzl, eva ursprung

wortmüldeponie*

Projektionsfläche Frau

Outgesourcte Sexfantasien

Schon die Raucherliteratur des 19. Jh. ist voll von schwülstigen Gedichten, in welchen der Mann – separiert von der Frau des Hauses – im Raucherzimmer seine einsamen Stunden mit der heimlichen Geliebten beschreibt. Stand die Zigarre noch für die braune Mulattin, welcher man die Bauchbinde herunter zu reißen hatte, so änderte sich das Sujet mit der Zigarette, welche in den ersten Jahrzehnten aus Orienttabaken hergestellt wurde. Nun wurde die unschuldige, schlanke kleine Weiße angeheimelt und in das Zigarettenrauchen alles an Klischees hinein gepackt, was Fantasien über einen sinnlichen Orient aus 1001 Nacht – mit Harems und Bädern voller Haschischrauchschwaden – so zu bieten hatte. Doch nicht nur die fremdländische, „rassige“ Schönheit (wie etwa die Schweizer Marocaine), welche dem Mann hinter einem durchsichtigen Schleier (wie noch 1957 bei der österr. „Nil“) ein (ver)lockendes „Vielleicht“ zuhaucht, ist Thema.

Bereits Mozarts „Entführung aus dem Serail“ lässt eine junge Spanierin inklusive der englischen Zofe Blonde ins orientalische Serail verschleppen. Dieses Outsourcing ließ plötzlich den europäischen Mann Harems-Bilder betrachten, wo dunkelhäutige Sklavinnen hellhäutige Frauen verwöhnten, welche sich am Bett rekelt (die „fremden“ Orientalen waren bildlich übrigens höchstens als Randfiguren vertreten, da sie sonst auf Kamelen herumzureiten oder rauchend am Diwan zu lümmeln hatten). Mit dieser Sexualisierung des Orients bot sich einer spießigen bürgerlichen Gesellschaft ein exzellentes Ventil, eigene unterdrückte Sexfantasien auszulagern an das unzivilisierte, heißblütige lüsterne Fremde in unbekanntem Ländern.

Indem Frauen als Raucherinnen selbst zur bewerbenden Gruppe wurden, kamen „moderne“ Frauentypen dazu, wie etwa die holländische „Belinda“, die schweizerische „Mary Long“ oder der französisch-algerische „Star“. Klarerweise hatten diese Frauentypen Ähnlichkeiten mit dem klischeehaften Eigenbild der westlichen (blonden) KundInnen. Für die afrikanische und orientalische Frau bedeutete das den bildlichen Exodus. Die visuelle Bildfläche betritt sie einige Jahrzehnte später vollkommen verwandelt. So wurde etwa aus dem Schleier als Symbol der Verführung die Verschleierung als Zeichen der Unterdrückung.

Reality Check

Neben der geheimnisvoll verschleierte Haremsdame geistert das Bild der leidenschaftlichen, sexuell unersättlichen Schwarzafrikanerin durch europäische Männerfantasien. Die leichtbekleidete „Wilde“ war selbst den Zigarettenherstellern zu gewagt, und seit dem Bestsellerbuch „Wüstenblume“ der Menschenrechtsaktivistin Waris Dirie wissen wir von einer Praxis, die beide Wunschbilder zusätzlich ins Wanken bringt: die in Afrika weit verbreitete Beschneidung weiblicher Genitalien. Den Mädchen werden mit Messern, Rasierklingen oder Glasscherben meist ohne Narkose Klitoris und Schamlippen entfernt, die Vagina wird daraufhin bis auf eine kleine Öffnung zugenäht.

Da Dirie aus dem islamischen Somalia kommt, wird diese Tradition fälschlicherweise oft dem Islam zugeschrieben. Tatsächlich ist sie in Afrika unter ChristInnen gleichermaßen weit verbreitet, die Ursprünge liegen weit vor dem Entstehen dieser Religionen: Bereits altägyptische weibliche Mumien weisen Beschneidungen auf und schriftliche Hinweise darauf finden sich auf einem mehr als 2100 Jahre

alten ägyptischen Papyrus.

Totally Religious

Afrikanerinnen sind jedoch nicht nur Meisterinnen im Erdulden, es gibt sie auch hier, die selbstbewusste, selbstbestimmte oder um Selbstbestimmung kämpfende Frau.

Als wichtige Vorläuferin des modernen afrikanischen Feminismus gilt Nana Asma'u (1793-1864). Die Tochter des Kalifen von Sokoto im muslimischen Norden Nigerias war eine führende Gelehrte, Dichterin und Lehrerin. Sie war Beraterin des Kalifen, schrieb Instruktionen an Statthalter und debattierte mit den Gelehrten ausländischer Fürsten. In über 60 erhaltenen Werken hinterließ sie einen reichen Schatz an Dichtung in Arabisch, Fulfulde und Hausa. 1830 begann sie, Lehrerinnen zu organisieren, die durch das Kalifat reisten um Frauen zu unterrichten.

In den animistischen Naturreligionen Afrikas hatten Frauen seit jeher wesentliche rituelle und kulturelle Funktionen. Die kultische Uli-Malerei der nigerianischen Igbo wurde ausschließlich von Frauen praktiziert. In einem gemeinsamen, kollektiven Prozess bemalten sie die Außenwände von Schreinen und anderen

wortmülldeponie — ausreißer - die grazer wandzeitung
 orientlichen Gebäuden. Sie waren angesehenere Künstlerinnen und hatten eine wichtige Funktion in der Dorfgemeinschaft. Elemente dieser sehr starken, symbolischen Kunst beeinflussten die Arbeiten von europäischen Künstlern wie Picasso, während sich zeitgleich in Nigeria deren Untergang ankündigte: von christlichen Missionaren als heidnisch verpönt, reduzierte sich die Anzahl der Uli-Malerinnen von Generation zu Generation. Inzwischen sind die Malereien verblasst, die Schreine verfallen.

Kolonialismus versus Frauenrechte

Die nigerianische Feministin Ifi Amadiume schreibt in „Männliche Töchter, weibliche Ehemänner. Soziale Rollen und Geschlecht in einer afrikanischen Gesellschaft“ (Zürich, 1996) über den Wandel der sozialen Rolle der Frauen in Afrika und wie deren politische und ökonomische Macht durch die Kolonialisierung verschwand.

Ein Beispiel dafür ist die traditionell weiblich besetzte politische Funktion der „Iyalode“ oder „King of the Women“ der nigerianischen Yoruba. Eine der letzten Iyalodes war Madam Tinubu (1807-1885), die „Löwin von Lisabi“. Als Kämpferin gegen die britische Kolonialmacht wurde ihr auf dem Tinubu Square in Lagos ein Denkmal gesetzt. Die erfolgreiche Geschäftsfrau hatte mit Sklaven- und Waffenhandel ein Imperium aufgebaut und erreichte enormen politischen Einfluss. Die Briten, die ansonsten die alten PotentatInnen in ihren Ämtern beließen, drängten den traditionell starken politischen Einfluss der Frauen zurück und schafften schließlich das Amt der Iyalode ab. Madam Tinubu wurde in ihre Heimatstadt Abeokuta deportiert.

Dort wurde 1900 Funmilayo Ransome-Kuti geboren, die Mutter des Musikers und Politikers Fela Kuti. Diese gründete Ende der 1920er Jahre den Abeokuta Ladies Club, mit dem Ziel der kulturellen Bildung für Frauen aus der Oberschicht. Später organisierte sie Alphabetisierungskurse für Landfrauen, verfasste Protestnoten und Artikel gegen die korrupte Regierung und organisierte Massendemonstrationen, an denen Zehntausende Frauen teilnahmen. Die permanente Agitation führte 1949 zum Rücktritt der Regionalregierung. Ransome-Kuti wurde Ratsmitglied in der neuen Regierung, gründete im selben Jahr die überregionale Nigerian Women's Union (NWU) und setzte sich für demokratische Mitbestimmung, Wahlrecht und proportionale Repräsentation von Frauen in den Gemeinderäten ein, sowie für die Loslösung Nigerias von Großbritannien. 1953 initiierte sie die Federation of Nigerian Women's Societies, ein Gegenparlament der Frauen.

Heute noch sind in Afrika – wie auch in Europa – Frauen als Regierungschefs die Ausnahme. 2006 wurde die liberianische Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf erstes weibliches Staatsoberhaupt in einem afrikanischen Land, aktuell kandidiert im Senegal eine Frau für dieses Amt. Die alten Klischees der afrikanischen Frau belässt Mann am besten in der Gedankenmülldeponie.

Joachim Hainzl, Eva Ursprung

* Diese *ausreißer*-Kolumne wühlt in den Abfallbergen der Ignoranz und leuchtet Um- und Zustände aus, die die Vertreter selbiger lieber im unsichtbaren Dunkel beließen.